



Große Theaterkunst: Albrecht Stoll, Christiane Schmidt und Susanne Mewes (v.l.) in der Premiere des Mobilien Theaters. FOTO: ANDREAS FRUCHT

Die private Hölle des Exils

Albrecht Stolls Kammeroper „Mit der Faust ins offene Messer“ im Mobilien Theater

VON ANTJE DOSSMANN

■ Bielefeld. Man schreibt das Jahr 1973. Drei Paare aus Brasilien hocken auf engstem Raum im chilenischen Exil zusammen. Das Gastland ist zwar arm, aber relativ sicher. Allende ist noch an der Macht. Dann putschen auch dort die rechten Militärs, und über Nacht sind die Gestrandeten wieder gefährdet.

Sie flüchten mit Mühe und Not in eine völlig überfüllte Botschaft und nehmen ihre private Hölle mit: Die Erinnerungen an die Verluste, die sie erlitten haben, ihre Ängste, Folter-Traumata, das Gefühl, die Freunde in der Heimat im Stich gelassen zu haben. Eine Schicksalsgemeinschaft bilden sie, auf Gedeih und Verderb einander ausgeliefert. „Das einzige, das wir gemeinsam haben, ist diese Scheißreise

ohne Ende“, sagt das Luxusweibchen Marga, das in Begleitung des intellektuellen „Doktors“ unterwegs ist.

Dass Marga ständig ihr Gift versprühen muss, dass sie ärgert, hänselt, intrigiert und all ihre Energie aus dem größtmöglichen Unfrieden, den sie stiften kann, zu ziehen scheint, ist ihre spezielle Überlebensstrategie. Susanne Mewes spielt und singt diese femme fatale mit hinreißender Boshaftigkeit in der von Albrecht Stoll komponierten Kammeroper.

Ihre Gegenfigur ist Maria (einfach grandios verkörpert von Christiane Schmidt), eine an der Vergangenheit und ihrer Trauer um einen ermordeten Freund langsam zugrundegehende Frau, deren Glanzlosigkeit Marga nicht müde wird zu verspotten. „Warum so introvertiert, Maria“, fragt sie die Leidensgenossin, ihren Sopran in

scharfe Höhe treibend. „Sind 30.000 Tote nicht Grund genug, introvertiert zu sein“, gibt Maria zurück, wobei Schmidts Altstimme zu einer Tiefe durchdringt, die keinen der Zuhörer in dem restlos ausverkauften „Mobilien Theater“ unberührt lässt.

Die dritte Frau im Bunde ist Foguinho, eine linksradikale Aktivistin, die Andrea Wittler in ihrer verletzligen Scheinstärke absolut glaubhaft darstellt. Und wie die drei semiprofessionellen Akteurinnen ihre Schauspielrollen mit fast traumwandlerischer Sicherheit annehmen, wird im Verlauf des Stücks immer faszinierender. Auch Tenor Bernd Widmann als hoffnungslos überforderter neuer Lebensgefährte Marias überzeugt stimmlich und dramatisch, selbst wenn ihm ebenso wie Albrecht Stoll als „Doktor“ und Peter Krudup als Kommunist Barra die instink-

tive Sicherheit der Kolleginnen beim richtigen Timing der Sologangseinsätze zuweilen abgeht. Ihre Leistung schmälert das nicht. Wenn Stoll etwa den Hoffnungen der anderen auf die „internationale Öffentlichkeit“ mit altersweisem Zynismus begegnet, wirkt er dabei ebenso traurig wie die Wirklichkeit selbst. Tatsache ist ja – und das macht die Textvorlage des brasilianischen Autors Auguste Boal so authentisch –, dass sich das sogenannte „Weltgewissen“ meist erst dann zu regen pflegt, wenn die Gräber geöffnet werden.

Zu der hervorragenden musikalischen Begleitung des dada-phonischen Orchesters unter der Leitung von Peter Gunde beweist das „Mobile Theater“ einmal mehr, zu welch großer Theaterkunst Off-Bühnen fähig sein können. So, dass man sich die Augen reibt. Und begeistert applaudiert.